nes Geschwätz; kaufe einige nützliche Bücher, welche du behalten kannst und an denen du dich noch erfreust, wenn du ein Mann geworden bist; du wirst es bald erfahren, was das Beste ist. Bringe deine Mußestunden auf die beste und nützlichste Weise zu; lies und denke über das nach, was du liesest; bilde deine eigenen Meinungen; hege und pflege eine kühne, unwandelbare, ernste Wahrheitsliebe; setze dich darüber hinweg, wenn dich leichtfertige Burschen lächerlich machen; lege Zeugnis dafür ab, daß du zu dem stehst, was keusch und ehrbar ist. Ich habe meine Kindheit und mein Mannesalter noch einmal durchlebt nur aus Liebe für Knaben und Jünglinge; und ich möchte dir raten, aufrichtig bei allen deinen Handlungen, natürlich in deinem Charakter, treu in deinen Zuneigungen zu sein, indem du Jesum Christum zum besten Freund nimmst. Er ist der Freund, „der mehr liebt und fester beisteht denn ein Bruder."

Neunzig Pfennige.

Eine Reiseerinnerung.

Neunzig Pfennige sind nicht viel Geld, und in unsern teuren Zeiten ist wenig dafür zu bekommen. Was sie aber einbringen können, wenn sie zu „Gottes Stunde" ausgegeben werden, davon legt folgendes Erlebnis Zeugnis ab:

Ich war im Bade C. Ein prachtvoller Sommermorgen hatte mich zu einem Spaziergange verlockt, auf dem ich mich auf seltsame Weise plötzlich so ermüdet fühlte, daß ich nicht mehr nach Hause kommen konnte, ohne mich auszuruhen. Die einzige kleine Bank, welche ich in der Nähe sah, war von zwei Personen beinahe völlig eingenommen, so daß ich diese bitten mußte, mir noch ein wenig Platz zu machen, was sie bereitwillig, aber stillschweigend thaten. In sich gekehrt saßen beide, wie mir schien Mann und Frau und dem Handwerkerstande angehörend, neben einander, und erst als ich die Frau fragte, ob sie vielleicht einen näheren Weg nach dem Bade zurück kenne, hörte ich ein Wort von ihr. Sie sei hier fremd, sagte sie, und Sie wohl auch, fügte sie fragend hinzu. Ich bejahte, ich sei aus L. „Aus L.!" rief sie lebhaft, „da sind wir auch her." „Das Lumpennest", warf der Mann ingrimmig dazwischen." Ich sah ihn erstaunt an. „Ach", sagte die Frau entschuldigend, „mein Mann ist schlecht auf L. zu sprechen, wir haben's zu böse da gehabt. Ich sage ihm immer, er soll sich beruhigen, vom Zürnen wird's doch nicht besser." „Da soll einer ruhig sein," fiel der Mann heftig ein. Lange Jahre ist man in allen Ehren Meister, bringt sich redlich durch und ist von jedem respektirt, — dann muß man davon, als wäre man ein Vagabond und Tagedieb. Und wissen Sie warum?" wandte er sich mit bitterem Lachen zu mir, „weil ich das Verbrechen begangen habe, elf Monate bettlägerig zu sein. Natürlich verdient man da nichts und der Sparpfennig geht schnell genug darauf. Nun kommen die Steuern, freilich die fragen nicht darnach, ob man krank war oder nicht, und daß ich deswegen von meinem Hausrat verkaufen mußte, wen kümmerte es! Aber daran ist nichts zu ändern, das ist Gesetz und ich hätte mich auch wieder herausgerissen. Ich konnte wieder anfangen zu arbeiten, wenn's auch langsam ging. Gehungert haben wir, gehungert, um die Schulden abzuzahlen, und es kam alles zurecht, wenn die Leute Geduld hatten. Aber da hieß es: „Bezahlen, bezahlen!" Ja regnen thut's kein Geld, ich muß es erst verdienen; so lange hatte natürlich der reiche Gemüsehändler, dem ich 27 Silbergroschen schuldete, keine Zeit, — er klagte, und wie er's that, da machten es ihm der Kohlenhändler um 15 Groschen und ein paar andere erbärmliche Gläubiger um nicht viel mehr nach, und so hatten wir die Execution im Hause. „Hier", damit schob er den Ranzen, der neben ihm lag, in die Höhe, „ist alles, was ich noch habe, mein Handwerkszeug steckt drin." Der Mann that mir unsäglich leid, nicht allein um seines Unglücks willen, sondern auch wegen der furchtbaren Bitterkeit, die sich in seiner Seele angesammelt hatte und die sich sowohl in seinen Zügen, als in seiner Rede kund that. Er stieß jedes Wort hart und rauh hervor. „Was wollen Sie denn nun anfangen?" fragte ich teilnehmend. „Ich habe gehört, daß in W. eine Schuhfabrik ist, zu der Arbeiter gesucht werden, da will ich mich melden, und wenn es einem Meister auch nicht leicht wird, wieder als Geselle zu arbeiten, so verhungert man wenigstens nicht dabei." „Nun, vielleicht geht es besser, als Sie denken," tröstete ich, „der liebe Gott wird schon helfen." „Gott!" rief hier der Mann wieder bitter auflachend aus, „was der sich um einen armen Schafter kümmert, das habe ich gemerkt. Gäbe es einen, der hätte Erbarmen mit unserm Elend haben müssen, — ich hab's auch bis zuletzt gehofft, aber es giebt keinen, sage ich Ihnen!" „Mann", fiel hier die Frau ängstlich ein, „du machst es immer schlimmer. Wer Gott verläßt, wird bald ganz verlassen sein. Glauben Sie nur nicht, daß er wirklich so schlimm ist," wandte sie sich zu mir, „es ist nur jetzt so in ihn gefahren, weil der reiche Gemüsehändler, der kein Erbarmen kannte, vor Gericht Recht bekommen hat und wir aus dem Haus mußten, weil sie uns alles wegnahmen, sonst hat er immer auf den lieben Gott gehalten." „Es ist alles Lug und Trug, was die Leute von christlicher Liebe und von Gott und Seiner Barmherzigkeit reden. Alles Lug und Trug, sage ich Ihnen!" fiel der Mann wieder ein und dabei sah er totenbleich und krank aus. Er blickte jetzt nach der Sonne. „Nun fort mit uns," sprach er zu seiner Frau, „sonst kommen wir heute nicht mehr nach W." Rasch stand er auf und schnallte seinen Ranzen um. — Die Frau, welche während wir sprachen, mehrere Male gehustet hatte, erhob sich ebenfalls und bückte sich nach dem Korbe, der unter der Bank stand, wurde aber dabei von so furchtbarem Bluthusten ergriffen, daß sie sich wieder niedersetzen mußte — Erschrocken sah ich zu.

„Mit dem Husten wollen Sie in der Mittagssonne über den Berg laufen?" fragte ich. „Ja, wir müssen," erwiderte sie, „sonst kommen wir heute Abend nicht mehr hin; ich habe dem Mann schon gesagt, daß es mir heillos sauer wird, und wer weiß, ob es am Ende nicht noch schlecht abläuft, aber—" „kann ich's denn ändern", fuhr er fort. „Ich hab' das Geld nicht für die Eisenbahn, was ich habe, brauchen wir für's Nachtquartier in W."

„Was kostet es denn bis dahin?" fragte ich. „Neunzig Pfennige!" war die Antwort. Wie unangenehm! Ich hatte eine Mark in der Börse gehabt und sie eben der Milchfrau gegeben, nun war sie leer. „Wenn Sie hier noch ein Weilchen warten wollen", sagte ich, während ich aufstand, „werde ich Ihnen das Geld schicken, ich gehe jetzt nach Hause." Beide sahen mich an, als glaubten sie, nicht recht gehört zu haben. Ich wiederholte, was ich eben gesagt hatte, und fügte an die Frau gewendet hinzu: „Bei diesem Husten in der Mittagshitze über den Berg zu gehen, würde Ihnen den schlimmsten Schaden thun." Noch immer sah sie mich wie versteinert an, plötzlich begriff sie, daß ich es freundlich meinte, die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie faßte mit beiden Händen meine Hand und rief: „Ach, ich dank Ihnen viel tausend Mal! Mann, hast du gehört?" Da sah sie sich nach ihm um — ich ebenfalls — er war von ihrer Seite verschwunden, und wir erblickten ihn hinter einem Baum neben der Bank. Er hatte das Gesicht in beiden Händen verborgen und seine ganze Gestalt bebte von heftigem Schluchzen. Ich stand ergriffen still. „Sehen Sie", sagte die Frau, „all' unser bitteres Leid hat ihn keine Thräne gekostet, aber 'mal einem freundlichen Menschen zu begegnen, das geht ihm durch's Herz." Sie bedankte sich immer von Neuem, der Mann sagte kein Wort, als nur, indem er seine Papiere aus der Brusttasche zog: „Damit Sie sehen, daß ich nicht gelogen habe." Es stimmte alles mit seinen Angaben. Mit warmen Worten trennte ich mich von den Beiden und eilte nach Hause. Dort that ich einen Zehrpfennig für die Reisenden in ein Couvert und schickte damit einen Boten hin. Dieser berichtete, er habe den Mann noch immer weinend auf der Bank getroffen, die Frau neben ihm, die kopfschüttelnd gesagt: „So war er noch nie!" Jener habe nun in seiner Tasche nach einem Stück Papier und Bleistift gesucht, geschrieben, und ihm dann den Zettel für mich mit gegeben. Es stand darauf, zuweilen durch Thränenspuren verwischt:

„Gott segne Sie! Er hat Sie mir zu rechter Zeit geschickt. Er vergebe mir meine Sünden und lohne ihre Güte, die nie vergessen wird

der dankbare Schuhmachermeister S."

Was mußte der Mann an Unfreundlichkeit von seinen Nebenmenschen erfahren haben, daß ihm mein, wenn auch freundlich gemeintes, so doch zu seinem Elende in gar keinem Verhältnis stehende Anerbieten von neunzig Pfennigen so erschütternd in's Herz drang.

(Ausgewählt.)

Von Asien nach Amerika.

Lieber „Zions-Bote."

Friede zuvor! Weil du so bereitwillig bist, Berichte in deine Spalten aufzunehmen und sie den Geschwistern in's Haus bringst, will ich dir auch einen kurzen Bericht über unsere Reise von Asien nach Amerika mit auf den Weg zu geben. Der Herr wolle es segnen.

Es war der 29. April, als wir die Reise antraten. Bei Geschw. Corn. Reimers trafen wir alle zusammen; es hatten sich auch noch viele Geschwister und Verwandte dorthin begeben, und es war eine wichtige Stunde, denn Scheiden thut weh. Nachdem wir uns gegenseitig zur beständigen Treue ermahnt und uns Worte des Trostes zugerufen, nahmen wir unter Schmerz u. Thränen von einander Abschied und fuhren von vielen Glück- und Segenswünschen begleitet, der Gnade Gottes befohlen, ab. Wir kamen den 30. nach Aulieata, wohin uns noch mehrere Geschwister begleiteten. Da hoben wir das Reisegeld und fuhren noch selbigen Tages weiter. Nachdem wir 6 Tage gefahren, kamen wir in Taschkent an; es war Donnerstag, den 4. Mai. Hier mußten wir wegen unserer Reisepapiere 10 Tage verweilen, so daß wir den lieben Heiland um Geduld bitten mußten, um Seine Hilfe abwarten zu können, doch durften wir am 19. Mai unsere Reise weiter fortsetzen. Nun gings in die Hungersteppe, wo wir nichts denn Hitze und Not zu erwarten hatten, aber der l. Heiland hatte dafür gesorgt, daß es sehr gut ging und so kamen wir den 24. Mai nach Samarkant. Bis hier fuhren wir per Achse und von dort ging's 4½ Tage per Bahn bis Usinada. Von hier fuhren wir 5½ Tage zu Wasser bis Saratow. Den 4. Juni kamen wir an; mußten zweimal umsteigen und in Astrachan frisches Billet nehmen. Von Saratow ging es Bahn über Koslow, Orel, Willna und Kowno, der Grenze zu. In Kowna mußte die Pässe beim deutschen Konsul visiert werden. Nachdem wir fertig waren, fuhren wir bis Eudtkuhnen; das war am 9. Juni a. St. Hier wurden uns die Pässe abgenommen und gefragt, ob wir Reisegeld hätten oder auf Freikarten weiterfahren wollten und sollten etwas vorzeigen. Da wir nun weder Geld noch Freikarten hatten, sagte man uns, daß wir in 24 Stunden, welche uns als Frist gegeben wurden, eins von beiden besorgen müßten, wo nicht, so würde man uns zurückschicken. In der Hoffnung, daß für uns bei dem Agenten alles fertig sei, sprachen wir bei ihm vor, aber wie getäuscht waren wir, als keine Freitickets da waren. Nun wurden die Briefe von Br. J. F. Harms vorgezeigt, denn denen zufolge sollte alles bereit sein, es war aber nichts da. Da wir gefragt wurden, wie nun weiter, so wünschten wir telegraphisch beim Agenten Mießler in Bremen anzufragen, die Kosten würden wir bezahlen. Noch selben Tages kam die frohe Nachricht, daß alles in Ordnung sei, er werde alles schicken. Wir dankten dem Herrn, daß wir uns dann doch nicht getäuscht hatten. Wurden geraten, etliche Tage dazubleiben, weil wir zum erstkommenden Donnerstag nicht hinkämen. So blieben wir, und waren froh, denn in Bremen kam das Quartier dreimal so teuer.

Am 28. Juni n. St. kamen wir nach Bremen, und am 30. bestiegen wir den Dampfer Dresden, blieb aber bis zum 1. Juli vor Anker liegen; 2 Uhr Morgens stieß er ab. Wir befahlen uns dem Herrn, welchen Wind und Meer, wenn Er gebietet, gehorsam sind. Das Schiff strich durch die Wellen dahin, und am 15 Juli kamen wir nach Baltimore. Frohen Herzens dankten wir unserm himmlischen Vater, daß Er uns alle glücklich ans Land gebracht. Noch am selben Tage 10 Uhr Abends ging unser Zug ab über Chicago bis Kansas City, wo wir uns mit Br. J. F. Harms, der uns entgegen gekommen, begrüßen durften. Es war dies ein großer Trost für uns; und so fuhren wir, von ihm begleitet, unsere Straße fröhlich fort und kamen am 19. Juli durch die Gnade und Barmherzigkeit des lieben Heilandes in Hillsboro an nach einer zehnwöchentlichen Reise. Hier wurden wir von Eltern und vielen Geschwistern begrüßt und empfangen und darauf von Br. J. F. Harms in sein Haus geführt und mit einem Mahl bedient. Br. Abr. Schellenberg las noch zuvor etliche Verse aus dem 105. Ps., die uns aufmunterten, für alles dem Herrn zu danken, und mehrere Herzen ergossen sich in Lob und Dank für die Liebe, mit der der treue Heiland uns stets zuvor gekommen. Ja, l. Geschwister, es fehlen mir Worte, die Gefühle meines Herzens auf's Papier zu bringen, die sich einem bei solcher Begebenheit bemächtigen. Sage den Geschwistern herzlich Dank für die freundliche Aufnahme.

Spreche auch im Namen aller Geschwister, die wir jetzt aus Asien kamen, einen herzlichen Dank gegen alle Geschwister aus, die da mitgeholfen haben und Geld gegeben, daß es uns möglich war, herzukommen. Der Herr lohne Euch dafür nach Seiner Barmherzigkeit und Liebe.

So viel ich weiß, sind wir alle froh, daß wir hier sind, und wollen dem Herrn, der uns bis hierher geholfen, auch ferner vertrauen, denn Er sagt: „Ich sorge für euch." Matth. 6, 25. Euer geringer

P. Wiebe.

Missionsgeld erhalten

durch Br. David Harms von der Lehigher Sonntagssch. für Missionar Friesen $10.00

J. F. H.